



Ycare
Youth Counselling Against Radicalisation Europe

Handout: Die Geschichte von Maysa

Arbeitsblatt: Maysa-Fallstudie: die Geschichte einer Radikalisierung

»Ich dachte nicht meine eigenen Gedanken. Ich war nicht ich selbst.«

Maysa, ein Teenager, war ein Musikfan und ein »Sonnenschein« in der Schule. Doch eine Begegnung in den sozialen Medien veränderte sie innerhalb eines Jahres. Maysa war wie viele andere Teenager in ihrer Nachbarschaft. Ihre Großeltern waren vor rund 50 Jahren aus Marokko gekommen, und ihre Eltern waren zu bescheidenem Wohlstand gekommen – sie waren berufstätig und bauten ein Zuhause für ihre Kinder. Ihre Eltern sind gläubige Muslime, aber bei Weitem nicht radikal. Ihre Schulnoten waren gut und sie hatte viele Freunde.

»Mein Lehrer nannte mich Sonnenschein«, sagt Maysa. Vor einem Jahr schob sich ein Schatten über diesen Sonnenschein. Zuerst legte sie einen Jilbab an, das lose Gewand mit Kopfbedeckung, das einige fromme oder traditionell eingestellte muslimische Frauen tragen. Sie sang und tanzte nicht mehr, wie sie es früher gern getan hatte und rauchte auch nicht mehr. Maysa hatte auch früher nie Alkohol getrunken, aber ging mit Freunden aus, die tranken. Das hörte auch auf.

Erst heute wird ihr klar, was passiert ist. »Ich schaue zurück und es ist wie ein schwarzes Loch«, sagt sie.

Zuerst wurde sie über die sozialen Medien kontaktiert. Zuvor hatte Maysa den Jilbab angelegt, weil sie »ein wenig zugenommen hatte und das verstecken wollte«, wie sie sagt. Doch als sie ein Selfie mit dieser Kleidung auf den sozialen Medien postete, kontaktierte eine Frau sie, die in Maysas Alter war. Sie chatteten über ihren »neuen Look« und vereinbarten, zusammen einkaufen zu gehen. Maysa lernte eine Gruppe junger Frauen mit einem ähnlichen Hintergrund wie sie selbst kennen.



Project number: 2015-1-NL01-KA202-008861



Ycare
Youth Counselling Against Radicalisation Europe

Maysa sah ihre Freundin und die neue Gruppe immer öfter. Sie trafen sich in Schnellrestaurants oder Cafes, aber nie bei jemand zu Hause oder in einer Moschee oder einem religiösen Zentrum. Zuerst sprachen sie über den Islam. Dann über Politik und die weltweite Verfolgung von Muslimen. Schließlich über Isis und das Leben im neuen »Kalifat« und wie gut das Leben dort ist.

Zumindest eine der Frauen behauptete, sie sei in Kontakt mit den Kämpfern in Syrien; sie prahlte sogar, sie reise öfter dorthin, um ihren Mann zu treffen, der Kämpfer dort sei. »Sie sagten, es gäbe kein Verbrechen und keine Diskriminierung im Islamischen Staat. Sie sprachen über Beziehungen zwischen Männern und Frauen und sagten, ich würde einen guten Ehemann finden, auch wenn ich eine von mehreren Ehefrauen wäre. Sie sprachen von der Bekämpfung der Ungläubigen, aber nie von Gewalt oder Exekutionen oder so«, sagt Maysa.

Nach ein paar Wochen versorgten die neuen Freundinnen Maysa mit einem billigen Handy mit einer Prepaid-Simkarte und wiesen sie an, dies geheimzuhalten. Auf diesem Telefon wurde sie kontaktiert, meist per Chat, um ihr mitzuteilen, wo und wann sich die Gruppe wieder träfe. »Jetzt wird mir klar, dass ich nichts über diese Leute wusste. Nur ihre Vornamen. Aber ich habe das nicht hinterfragt«, sagt Maysa.

Manche Frauen, die sich auf den Extremismus einlassen, haben einen gestörten Hintergrund und führen eine Randexistenz. Doch viele weibliche Rekruten, wie Maysa, kommen aus stabilen Verhältnissen, wobei die Beziehung zu den Eltern manchmal etwas gespannt ist. »Die Familien sehen einfach nicht, was passiert. Viele sind ganz froh, dass ihre Kinder ruhiger werden und nicht mehr trinken oder Ärger machen«, sagt ein Pädagoge, der mit jungen Leuten arbeitet.

Nachdem sie ihre Freundinnen ein paar Wochen lang getroffen hatte, fielen Maysas schulische Leistungen ab. Nach ein paar Monaten bekam sie Ärger wegen ihrer Fehlzeiten. Sie zog, zusätzlich zu ihrem langen Gewand, Handschuhe und einen vollen Schleier an. Dann wurde bekannt, dass ein junger Mann, der Maysa einmal nahegestanden hatte, in Syrien gestorben war. Er war zwei Jahre zuvor mit einer Teenagergruppe, von der alle zum selben militärischen Kampfclub gehörten, zum Ort des Konflikts gereist. Diese schlechte Nachricht nutzten ihre neuen Bekannten aus. »Du musst deine Pflicht tun. Du musst nach Syrien gehen«, bedrängten sie Maysa.



Project number: 2015-1-NL01-KA202-008861



Ycare
Youth Counselling Against Radicalisation Europe

Sie sah die «Schwestern» ständig. Der Druck wurde stärker. Es gab keine Diskussion über andere militante Gruppen, breitere politische Themen in Europa oder der muslimischen Welt oder nur die Lehren bekannter Extremistenlehrer. Alles konzentrierte sich auf Isis. Es wurde auch nur wenig über fundamentale islamische Texte gesprochen.

»Alles, was wir besprachen oder [die Literatur], die sie mir zeigten, kam direkt von [Isis], das sagten sie jedenfalls«, sagt Maysa. »So kam es soweit, dass ich nur noch [nach Syrien] wollte. Ich glaubte, was ich hörte. Als ich nachher die Videos von den Enthauptungen gesehen habe, habe ich geweint.« »Auch das ist typisch für die aktuelle Welle der extremistischen Rekruten«, sagen Experten. »Alles spielt sich außerhalb von Politik oder Religion ab. Es geht um Leute, die sich treffen und es genießen, Teil von etwas Größerem zu sein. Es ist eine Jugendsubkultur und Bezugsgruppen spielen eine große Rolle«, so ein Experte der islamistischen Militanz.

Früh in diesem Frühling kam die Krise. Maysa erfuhr, die Gruppe würde innerhalb von ein paar Tagen aufbrechen. Sie könnte mit oder ohne Dokumenten reisen, da es »kein Problem sei, über die Grenzen zu kommen«. Aber etwas hielt sie zurück. Maysa fragte ihre Mutter nach ihrem Ausweis. Da sie etwas ahnten, hatten ihre Eltern den Pass versteckt. In sich zerrissen bat sie ihre Anführerein um Zeit. Die gäbe es nicht, sagte man ihr. Und dann kamen die Drohungen: Falls sie nicht mit ihnen reisen würde, würde man Maysa und ihre Familie und Freunde aufsuchen, mit schrecklichen Folgen. Vor sieben Monaten zerstörte Maysa ihr »geheimes« Handy. Sie hat nichts mehr von den früheren Freunden gehört und will das auch nicht. Die Drohungen wurden nicht wahrgemacht, aber Maysa hat sie nicht vergessen.

Maysa trägt Jeans, T-Shirts und Pullover wie zuvor. Sie hat lackierte Fingernägel und raucht auch wieder. Um ihren Kopf liegt ein farbiges Tuch. Sie lernt wieder, aber fühlt sich unruhig. Auf ihrem Handy sind Fotos einer sehr anderen Frau, voll verschleiert und mit einem »V für Victory« Zeichen. »Ich dachte nicht meine eigenen Gedanken. Ich war nicht ich selbst.«